

ADRIAN PLASS

DER
SCHATTENDOKTOR

**Der
weiße
Stein**

Roman

**LESE-
PROBE**

Brendow

7. Victor Morton

„Mir ist gerade ein Gedanke gekommen. Wir werden noch einen kleinen Umweg machen. Ich glaube, wir sollten mal bei Victor vorbeischauen.“

Jack beschloss, besser keine Einwände vorzubringen, aber er war überrascht und ein wenig beunruhigt. Victor Morton war ein Pfarrer im Ruhestand in seinen Siebzigern, der sich vor ein paar Wochen an den Schattendoktor gewandt hatte. In seinem Brief, der zu Docs großer Freude ein richtiger Brief war, handgeschrieben und in einem Umschlag mit Briefmarke darauf, hatte er mitgeteilt, er habe kürzlich erfahren, dass eine tödliche Krankheit ihn von innen her mit bedrohlicher Schnelligkeit auffraß. Nachdem er über vierzig Jahre lang anderen Menschen gedient hatte, und das recht erfolgreich, wie jeder andere es empfunden hätte, befielen ihn nun Panik und Verwirrung angesichts der Tatsache, dass, soweit es ihn, Victor Morton, betraf, nur eine Person sich konsequent niemals hatte blicken lassen. Diese Person war Gott.

Jack war tief bewegt gewesen, als er hörte, dass Victor, als er kürzlich wieder einmal versuchte, zu dem Schöpfer zu sprechen, der nie in Erscheinung getreten war, zu Gott gesagt hatte, er wolle ihn als Vater anreden, denn er wünsche sich nichts so sehr, als dass Gott ihm ein Vater wäre. Der Brief war traurig zu lesen gewesen. Victor wollte eigentlich nur gehört werden und vielleicht einmal einen kurzen Besuch vom Schattendoktor bekommen, falls dieser je unterwegs in seiner Nähe vorbeikommen sollte.

Jack bemühte sich gewissenhaft, die wirklichen Gründe für seine Unruhe auszumachen, als er auf die A47 fuhr und die Richtung nach Lewes einschlug. Der Mann, der neben ihm auf dem Beifahrersitz saß, war offenkundig erschöpft und ausgelaugt nach seiner Begegnung mit Trevor Langston. In einem solchen Zustand hatte Jack Doc zuvor noch nie gesehen. Und dennoch schlug Doc nun vor, dass sie einen außerordentlich bedürftigen alten Mann besuchten, der zweifellos auch noch den letzten Rest Energie verbrauchen würde, der noch in Doc steckte. Es ergab keinen Sinn. Warum musste das denn ausgerechnet heute sein? Sollte er etwas sagen?

Er warf einen Blick nach links und sah, dass der Schattendoktor sich einen Stift genommen hatte und dabei war, in großer Blockschrift etwas auf ein A4-Blatt zu schreiben, das er aus Jacks Fahrtenbuch im Türfach gerissen hatte.

„Was machen Sie da?“

Doc blickte auf, und einen Moment lang schien es, als stellte er sich dieselbe Frage.

„Ach, das ist nur etwas, das wir vielleicht brauchen, wenn wir bei Victor sind. Ich zeige es Ihnen später.“

Jack gab ein Brummen von sich. In der Welt des Schattendoktors schien es niemals besonders wichtig zu sein, sich klar auszudrücken. *Halt die Klappe, Jack. Fahr einfach.*

Dreißig Minuten später saßen Jack und Doc in Victor Mortons Esszimmer, einem Raum, der größtenteils aus einem Krankenhausbett und einem Arsenal medizinischer Geräte bestand, die vermutlich mit der Krankheit des alten Herrn zu tun hatten. Die zweite Schicht von Victors Tagpflegedienst war gerade gegangen und hatte ihren Patienten sauber, ordentlich und behaglich in einem Zimmer zurückgelassen, das nach frischen Blumen und Desinfektionsmitteln roch.

Victor lag als eine eingeschrumpfte Gestalt in dem großen Bett. Sein dünner Oberkörper war von den Pflegern per Knopfdruck mechanisch aufgerichtet worden, bevor sie ihre Sachen packten und gingen. Durch die Glasscheibe in einer Tür, die zu einer kleinen Küche führte, und durch das große Fenster in der gegenüberliegenden Wand der Küche selbst konnte man gerade noch die imposante Masse des Fennerley Beacon erkennen, die sich emporschwang zu flauschigen Kumuluswolken an einem Himmel, so blau wie ein Heckenbraunellenei.

„Immerhin habe ich ja noch ein bisschen Aussicht“, verkündete Victor stolz und hob seine zitternde Hand etwas über die Bettdecke. Die Stimme war kraftlos und tonlos, aber die Augen des kranken Mannes waren leuchtende Perlen in der fleckigen grauen Haut seines ausgebleichten Gesichts. „Ich habe Ihnen in meinem Brief ja geschrieben, dass ich Ihnen meine Aussicht zeigen könnte. Jetzt ist es so weit. Wie gefällt sie Ihnen?“

„Wunderschön“, sagte Doc. „Ich bin hier früher viel mit meiner Frau gewandert. Wir haben diese Gegend geliebt, Victor. Die Täler flößen einem Demut ein. Die Gipfel stellen das Gleichgewicht wieder her. Ich glaube, ein berühmter Mann hat mal etwas über diese Dinge geschrieben.“

„Chesterton, aber er hat es viel besser ausgedrückt.“

Doc lachte amüsiert. Victors brüchige Stimme lachte mit.

„Lange werde ich meine Aussicht aber nicht mehr genießen können“, fuhr Victor fort. „Ich glaube, mein Auszug steht unmittelbar bevor, entweder ins Grab oder ins Krankenhaus. Ich weiß nicht genau, was mir lieber wäre. Ohne diese Aussicht scheint mir das Grab die gemütlichere Alternative zu sein. Was meinen Sie?“

„Ich würde gerne fast überall hingehen, wo ich mich nicht von anderen Leuten waschen lassen muss“, erwiderte Doc ernsthaft.

Wieder dieses krächzende Lachen.

„Wie soll ich Sie anreden, Herr Schattendoktor?“

„Nun, die meisten Leute nennen mich Doc, aber ich habe gerade daran gedacht, dass Sie wahrscheinlich fast alle Leute, mit denen Sie jetzt zu tun haben, so anreden müssen. Also nennen Sie mich einfach Michael.“

„Danke, Michael. Und wer ist Ihr gut aussehender Assistent?“

Doc zeigte auf Jack.

„Das ist nicht mein Assistent. Das ist mein guter Freund Jack. Wir arbeiten meistens zusammen.“

„Hallo Jack.“

Jack, in dessen Herz es nach Docs Worten eine Spur wärmer wurde, hob eine Hand, wie um zu winken, kam sich dann aber zugleich albern vor und ließ sie wieder sinken.

„Hallo Victor. Schön, Sie kennenzulernen.“

Sie schwiegen. Victor drehte langsam den Kopf, um noch einmal die kostbare Aussicht zu betrachten. Dann wandte Victor sich wieder an Doc und stellte ihm nach einem kurzen Hustenanfall eine Frage.

„Sind Sie gekommen, um mir etwas Gutes zu tun?“

Der Schattendoktor erhob sich, nahm seinen Stuhl und stellte ihn dicht neben die dicken Kissen, auf denen Victors Kopf und Schultern ruhten. Dann streckte er seine Arme über die Bettdecke aus und ergriff die beiden alten welken Hände.

„Ich bin gekommen, um Sie zu bitten, für mich zu beten. Heute musste ich etwas tun, einfach nur, weil mir gesagt wurde, dass es getan werden musste. Es hat mich nahezu zerrissen. Ich brauche einen Schuss Frieden oder Kraft oder beides, um mich zu schützen. Isebel ist mir auf den Fersen, Victor. Wollen Sie mir ein Engel sein?“

Jack hatte den Eindruck, dass ein erschrockener, ängstlicher oder gar panischer Ausdruck die hellen Augen des kranken Mannes verschleierte.

„Sie haben doch meinen Brief gelesen.“

„Das habe ich.“

„Dann wissen Sie doch, dass ich – dass ich nichts bin. Ich kann nichts für Sie tun.“

„Dem Himmel sei Dank dafür. Ich will gar nicht, dass Sie etwas für mich tun, Victor. Ich möchte, dass Gott mir Frieden schickt, aber jemand muss ihn mir überreichen. Wie auch immer Sie über sich selbst denken, in diesem Fall sind Sie der Auserwählte. Bitte hören Sie auf, sich zu wehren, und beten Sie für mich.“

Doc ließ seinen Kopf auf das Bett sinken, bis die Bettdecke sein Gesicht verbarg. Jack schaute reglos zu, wie Victor langsam eine seiner Hände löste und sie ein paar Sekunden lang schweben ließ. Schließlich ließ er sie ganz langsam und vorsichtig sinken, bis sie auf den Schultern des Schattendoktors lag. Er schloss die Augen und sprach.

„Gott, wenn du hier bist – oder da, oder irgendwo, wo du mich hören kannst, ich habe hier einen Freund von dir unter meiner Hand. Er war gehorsam, aber aus irgendeinem Grund hat ihn das ganz tief in der Mitte seines Seins verletzt.“

Einen wirren Moment lang dachte Jack, das Beben in Docs Oberkörper wäre durch einen Lachanfall verursacht. Aber die gedämpften Laute hörten sich ganz anders an. Er lachte nicht. Er weinte. Er heulte sich die Seele aus dem Leib. Und das passierte tatsächlich irgendwo tief unten in der Mitte seines Seins. Während Victor weiter betete, schien in der Zimmeratmosphäre eine Energie zu vibrieren, in der alles und vieles möglich war.

„Er hat um eine Gabe des Friedens von dir gebeten. Ich kann sie ihm nicht geben. Er glaubt, dass du es kannst und dass sie durch mich kommen wird. Ich habe nicht die leiseste Ahnung, ob das stimmt, aber meine Hand berührt ihn, und ich möchte auch, dass er diesen Frieden empfängt. Drück auf den Knopf, Gott. Du hast einmal jemandem gesagt, dass es von deiner Seite her keine Probleme gibt, wenn es um Heilung geht. Hilf uns auf unserer Seite. Bitte gib diesem Mann genug Frieden, damit er die Zuversicht hat, das nächste Mal wieder gehorsam zu sein. Das ist alles, was ich sagen kann. Ach ja, im Namen Jesu. Und falls du getan hast, worum ich dich bitte – danke.“

„Ich werde für eine Weile zu müde sein, um irgendetwas zu tun. Wäre es möglich, dass Sie noch ein Gebet für mich sprechen, bevor Sie gehen?“

Ein paar Minuten waren vergangen. Doc hatte sich die Augen abgetrocknet und sich am Waschbecken in der Gästetoilette ein wenig Wasser ins Gesicht gespritzt. Was auch immer die Ursache war, Jack fand, dass er ein gewisses Maß an Frieden gefunden zu haben schien.

„Natürlich, gern, Victor. Im Augenblick würde ich so ziemlich alles für Sie tun. Doch bevor ich anfangen möchte, ich Sie noch etwas fragen. Darf ich?“

Victor nickte und zog neugierig die Augenbrauen zusammen. „Fragen Sie nur.“

Docs kurze Pause gab seinen nächsten Worten zusätzliches Gewicht. „Was ist geschehen?“

Der alte Mann fuhr sich mit seiner rosa Zunge über die dünnen, trockenen Lippen und rutschte noch etwas mehr in sich zusammen. Seine Antwort kam so leise, dass Jack sich weit vorbeugen musste, um zu verstehen, was er sagte.

„Er ist nie gekommen. Das ist es, was geschehen ist. Er ist nie gekommen, nicht ein einziges Mal.“ Zwei schwarze Nadelspitzen verdunkelten Victors helle Augen genau in der Mitte. „Der Mann, der sich meinen Vater nannte, hat mir Dinge angetan, als ich noch ganz klein war. Ich habe Gott gebeten, immer und immer wieder, zu kommen und mich zu retten – zu machen, dass es aufhört. Doch er ist nie gekommen. Das ist geschehen. Mir fällt nichts anderes ein, was ich darüber sagen könnte.“

„Das ist genug, Victor. Danke. Jetzt werde ich für Sie beten. Wir könnten zu Anfang den Text eines Liedes lesen, das ein Freund von mir geschrieben hat. Ich mag es sehr gern.“

Doc reichte Jack das Blatt Papier, auf dem er im Auto geschrieben hatte.

„Jack, wären Sie so nett, sich zu Victor zu setzen und das Blatt so zu halten, dass Sie beide es lesen können? Das ist der Refrain. Wir können ihn alle gemeinsam sprechen. Manche dieser Worte werden Ihnen bekannt vorkommen, Victor – nur ein bisschen durcheinandergewürfelt. Schauen Sie es sich an, bevor wir anfangen. Machen Sie sich damit vertraut. Der Refrain kommt vor der Strophe und dann noch einmal danach. Wir werden den Refrain alle gemeinsam sprechen. Die Strophe rezitiere ich. Kümmern Sie sich nicht um mich. Ich kenne das Ganze auswendig. Alles klar, Jack?“

Victor griff mit einer zitternden Hand nach der Brille, die in einer Schale auf seinem Nachttisch lag. Für Jack fühlte es sich an wie ein winziges Körnchen eines intensiven und ungewohnten Vorrechts, dem alten Mann zu helfen, seine Brille sicher in die Hand zu nehmen, und dafür zu sorgen, dass sie sanft, aber fest auf seiner Nase saß. Er hielt das Blatt Papier sorgfältig so, dass beide die deutliche Blockschrift lesen konnten. Victors Lippen zuckten und bewegten sich, als er die Zeilen überflog und sich mit weit offenen Augen, ohne zu blinzeln, bemühte, das Gelesene aufzunehmen. Dies ist ein Mann, dachte Jack, der zumindest in diesem Moment entschlossen ist, im Land der Lebenden zu bleiben.

„Bereit?“

Victors Stimme hörte sich für Jacks Ohren ein bisschen weniger schwach an, als er antwortete.

„Bereit.“

Alle drei Männer begannen in stetigem Tempo zu lesen, mit voller Konzentration auf jedes einzelne Wort.

Erleuchte unser Dunkel, wir bitten dich, Herr,
In deines Sohnes Namen, Jesus Christ.
Wir wissen, die Bedrängnis kommt vor dem Morgenlicht,
Darum schütze uns,

Bitte schütze uns,
Herr, schütze uns
Vor den Fährnissen der Nacht.

Solange wir nur stehen
Wie Kinder Hand in Hand
Zusammen,
Werden wir deine Taten sehen,
In Liebesmut entbrannt,
Zusammen.
Zusammen stehn wir heut,
Das Morgen ist noch weit,
Doch manchmal wüssten wir zu gern,
Wie die Geschichte endet.

Drum erleuchte unser Dunkel, wir bitten dich, Herr,
In deines Sohnes Namen, Jesus Christ.
Wir wissen, die Bedrängnis kommt vor dem Morgenlicht,
Darum schütze uns,
Bitte schütze uns,
Herr, schütze uns
Vor den Fährnissen der Nacht.

Doc setzte sich auf die Bettkante und nahm Victors Hand, als er weiter betete.

„Danke, dass du Victor geholfen hast, seine Fähigkeiten als Quartiermeister so gut für mich einzusetzen. Er hat mir ein Päckchen Frieden von dir ausgeliefert. Ein effizienter Kurier. Danke dafür, aber was wird jetzt aus ihm? Das möchten wir gerne wissen. Was erwartet unseren Freund am Ende seiner Geschichte? Wird er im Nichts verschwinden, wie er es immer gefürchtet und geargwöhnt hat? Werden es die

grinsenden Kobolde sein und die Dreispieße und der Feuersee für alle Ewigkeit? Oder wird er recycelt und auseinandergenommen, damit Teile von ihm verwendet werden können, um andere zusammengebrochene anglikanische Priester zu reparieren?“

Es war eine Freude für Jack, das krächzende Lachen zu hören, das sich noch einmal aus Victors Lungen zwängte, als er sich vermutlich sein deprimierend funktionales Ende vorstellte.

„Soweit wir wissen, hast du dich kein einziges Mal blicken lassen, als der kleine Victor nach dir rief. Du hast ihm nichts geboten, als Nacht für Nacht wach zu liegen und dich anzuflehen, du mögest ihm sagen, warum er nicht wichtig genug sei, um gerettet zu werden. Merkwürdig, dass er nach diesem furchtbar enttäuschenden Anfang über die Hälfte seines Lebens damit verbracht hat, von dir zu reden und sein Bestes zu tun, um Hunderte von Menschen in deinem Namen zu trösten und zu ermutigen, und gegen alle Hoffnung zu hoffen, dass der Tag kommen würde, an dem du so real für ihn sein wirst, wie du es für so viele von denen warst, denen er geholfen hat. Und er hat dich auf seine eigene Weise geliebt. Das hat er, das weißt du. Es war eine Liebe, die aus Hoffnung und Furcht geboren war. Ich erinnere mich noch an die Worte, die er zu dir sprach, als er so krank wurde und die Verzweiflung ihn einkreiste.

„Trotz allem habe ich dich, ob du nun da bist oder nicht, immer geliebt.“

Sein größter Wunsch war, dass du Jesus noch einmal geboren werden lässt in dem schäbigen Stall seiner Seele. Und nun hoffen wir drei, dass es dir möglich ist, dieses Gebet zu beantworten. In seinem letzten Brief an mich war Victor so nett, zu sagen, er sei zuversichtlich, dass ich ihm nie irgendetwas anbieten würde, was mir nicht gegeben worden ist. Kann ich bitte eine Gabe für meinen Freund haben, die eine Chance hat, es mit seiner Gabe an mich aufzunehmen?“

In den Minuten des Schweigens, die nun folgten, hielt Jack nach außen hin seine Gefühle im Zaum, doch innerlich weinte er ein wortloses Sehnen in den Kosmos. Als der Schattendoktor endlich weitersprach, lag eine stille Zuversicht in seiner Stimme.

„Victor, Sie werden sterben. Wenn es so weit ist, werden Sie sich an einem Ort wiederfinden, wie Sie ihn sich niemals hätten vorstellen können. Diesmal wird er kommen. Er wird sich blicken lassen, er wird Ihnen danken für alles, was Sie getan haben, wenn Sie wünschen, werden Sie Antworten auf all die Fragen bekommen, die Sie Ihr ganzes Leben lang stellen wollten. Ich weiß jedoch aus zuverlässiger Quelle, dass Sie, wenn er Ihre Hand nimmt und Sie in Ihr neues Zuhause führt, wahrscheinlich gar kein Interesse mehr daran haben werden.

Danke. Amen. Und zwei Drittel des Volkes Gottes sagten –“

„Nein, alle drei.“ Victor holte sichtbar allen Atem zusammen, der noch in seinen Lungen war, um das eine Wort singend gen Himmel zu senden. „Amen!“

„Amen“, schloss Jack sich an. Es war kaum mehr als ein Lufthauch. „Amen.“

Adrian Plass ist einer der erfolgreichsten christlichen Autoren der Gegenwart. Durch seinen Bestseller „Tagebuch eines frommen Chaoten“ lernten viele Leser seine typisch britisch humorvolle Seite kennen. In seinen jüngeren Romanen zeigt er sich gern von seiner philosophischen Seite. So bringt Plass in der aktuellen Romanreihe „Der Schattendoktor“ eindrucksvoll Seelsorgerliches zur Sprache. „Der weiße Stein“ ist der zweite Band, in dem Roadtrip-Gefährte Jack der Lebensgeschichte des Schattendoktors nachspürt, nachdem in „Der letzte Brief“ (Band 1) der spannende geistliche Roadtrip der beiden Männer startete hin zu Menschen mit ihren Problemen, Glaubensfragen und Schicksalen

„ALS ICH DIESEN STEIN IN MEINE HAND NAHM, HAT MEIN GEIST ETWAS NEUES EMPFANGEN. ES WURDE NICHT GEBOREN, NUR EMPFANGEN.“

Der Schattendoktor hat eine ungewöhnliche Art, Menschen und ihren Nöten, Zweifeln und Schicksalen zu begegnen. Jack weiß das, er arbeitet schon eine ganze Weile mit dem beeindruckenden, aber schwer fassbaren Mann zusammen. Und während er hofft, vom Schattendoktor lernen zu können, den Menschen bei ihren Problemen zu helfen, bleibt trotzdem vieles für ihn geheimnisvoll. Woher kommt nur dieser ungewöhnliche Name? Was geschah mit seiner Frau? Glaubt er an Gott?

Jack führt eine ganze Liste an Fragen mit sich. Erst recht nachdem der Schattendoktor einen angesehenen Kirchenleiter wegen eines Vergehens zur Rede stellt. Diese Begegnung scheint mehr über die Vergangenheit des Schattendoktors zu offenbaren, als sich Jack zunächst hätte vorstellen können. Doch dann gerät Jack selbst wieder in den Fokus: Wie wird der Schattendoktor wohl reagieren, wenn er erfährt, dass Jack zum ersten Mal in seinem Leben so richtig verliebt ist?

„Brillant geschrieben und absolut ermutigend.“

William P. Young, Autor von „Die Hütte“

Der Schattendoktor: die Romanreihe von Adrian Plass, die dem nachspürt, wohin wir uns wenden, wenn wir Heilung brauchen.

Dieser Auszug ist eine Gratis-Leseprobe aus dem Roman „Der weiße Stein – Der Schattendoktor“ (Band 2) von Adrian Plass, ISBN 978-3-96140-113-0, € 18,- / CHF 27,70 / € (A) 18,50.